Biogr.
616
m

r. 616 m

<36615401550014

<36615401550014

Bayer. Staatsbibliothek

Brögg. S
616 m
Schulze
B34

Ueber
die Entdeckung, daß Leibnitz ein Katholik gewesen sey.

Von

Gottlob Ernst Schulze.

Göttingen
bei Vandenhöck und Ruprecht.
1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Freunde und Collegen, mit denen ich über die neuerlich gemachte Entdeckung sprach, daß Leibnitz ein Katholik gewesen sey, wünschten in mehr als einer Rücksicht, daß ich die Falschheit der Entdeckung darthun möchte, und veranlaßten dadurch, daß ich diese Abhandlung schrieb. Ihr Zweck ist zu beweisen, daß Leibnitz bis an's Ende seines Lebens dem Protestantis=

mus zugethan war, und auch darüber Aufklärung zu geben, wie er dessen ungeachtet sich dazu entschließen konnte, die im theologischen System enthaltene Vertheidigung der Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche zu verfertigen. Bloß dasienige, was zur Erreichung dieses Zweckes nöthig war, ist von mir beigebracht worden, iedoch nur für solche Leser, denen Leibnitzens Lebensumstände, Geist und Charakter nicht gänzlich unbekannt sind.

Göttingen den 19. April 1827.

Inhalt.

	Seite
Die Entdeckung, daß Leibnitz dem Katholicismus zugethan gewesen sey, gründet sich auf dessen theologisches System. .	1
Von der Beschaffenheit der Handschrift dieses Systems, und Anzeige des Inhaltes desselben.	4
Leibnitz hat sich in allen Schriften und Briefen, bloß das theologische System ausgenommen, für die Lehren der protestantischen Kirche erklärt.	15
Er hat die oftmals an ihn ergangene Auffoderung, zur katholischen Kirche überzugehen, immer mit der festen Erklärung abgewiesen, daß dies gegen sein Gewissen sey.	23

Seite

An dem Gedeihen der protestantischen Kirche, und an der Ausbreitung des Christenthums nach der Lehre derselben, nahm er bis an's Ende seines Lebens einen Antheil, der auch beweist, daß er dieser Lehre aus Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit zugethan war. 30

In welcher Absicht kann die im theologischen System enthaltene Vertheidigung des Katholicismus von ihm geschrieben seyn? 33

Welchem System war er in der Theologie zugethan, und was ist nach ihm der Zweck und das Wesen des Christenthums? 46

Daß er sogar ein Proselytenmacher gewesen sey, und nach Wien habe ziehen wollen, um sich daselbst öffentlich zum Katholicismus zu bekennen, ist ohne allen Grund gesagt worden. 51

Daß unter den auf der königlichen Bibliothek zu Hannover vorhandenen Handschriften Leibnitzens sich auch eine lateinische Abhandlung befinde, welche eine Vertheidigung der Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche enthalte, war schon lange bekannt *). Seitdem aber diese Abhandlung gedruckt erschienen ist, will man darin den Beweis dafür gefunden haben, daß Leibnitz, wenigstens im Herzen, Katholik gewesen sey **).

*) Auf der Decke des Manuscripts der Abhandlung war die Ueberschrift, Systema theologicum Leibnitii, iedoch nicht von Leibnitzen selbst, sondern von einem Andern beigefügt.

**) Das theologische System kam zuerst zu

Daß diese Entdeckung erst hundert Jahre nach seinem Tode (er starb den 14. November 1716) gemacht worden ist — denn während seines Lebens hielt man ihn

Paris im Jahr 1819, mit einer französischen Uebersetzung versehen, heraus. In dem darauf folgenden Jahre erschien es zu Mainz mit einer deutschen Uebersetzung, welche zwei Professoren am bischöflichen Seminar daselbst, Dr. Räß und Dr. Weis, verfertigt haben, und auch mit einer Vorrede vom ehemaligen Professor der Aesthetik zu Heidelberg Lorenz Doller. In dieser Vorrede wird, vorzüglich in Beziehung auf den Inhalt des theologischen Systems, ausführlich bewiesen, daß Leibnitz Katholik gewesen sey. Von der mainzer Ausgabe sind in vier Jahren zwei starke Auflagen vergriffen worden, und die Uebersetzer sagen in der Einleitung zur dritten Ausgabe v. J. 1825 (worin noch einige Beweise dafür beigebracht worden sind, daß Leibnitz im theologischen System seine eigene Ueberzeugung ausgesprochen habe), es werde bald eine vierte Auflage folgen.

für einen Protestanten, und selbst diejenigen seiner Freunde, welche Katholiken waren, und mit ihm im Briefwechsel standen wünschten und hofften zwar, daß er zu ihrer Kirche übergehen werde, aber keiner derselben weiß davon, daß er dieser Kirche in der Ueberzeugung schon zugethan gewesen sey, oder daß er zu derselben habe übertreten wollen *) — kann nicht für einen hinreichenden Grund der Unrichtigkeit der Entdeckung angesehen werden, denn es könnten ihn Rücksichten auf die Verhältnisse, worin er lebte, bewogen haben, seine Neigung zur katholischen Kirche geheim zu halten, und das vor dem Abdrucke wenig bekannte theologische

*) Zeugnisse darüber, daß die Katholiken den Uebergang Leibnitzens zu ihrer Kirche nicht nur eifrig wünschten, sondern auch mit Zuverlässigkeit hofften, enthalten Leibnitii Opera omnia ed. Dutens Tom. I. p. 229, u. Tom. VI. p. 271.

System soll ia erst zur Entdeckung geführt haben.

Beträfe die Entdeckung einen in Ansehung des Wissens und Wirkens wenig ausgezeichneten Mann, so wäre es nicht der Mühe werth, die Richtigkeit derselben zu untersuchen. Aber Leibnitz steht durch Geist und Thätigkeit für die Erweiterung und Ausbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse unstreitig unter den ersten Männern unsers Volkes. Und das Nachdenken über die Lehren der philosophischen und christlichen Theologie, und über die Streitigkeiten unter den christlichen Parteien, machte für ihn eine der wichtigsten Angelegenheiten bis ans Ende seines Lebens aus. In dieser Rücksicht wäre also wohl die Entdeckung sehr wichtig. Es darf daher auch angenommen werden, daß die Prüfung derselben nicht ohne Interesse sey.

Die Handschrift vom theologischen System, die unter der usurpatorischen Re-

gierung der hannoverschen Lande nach Paris geschickt werden mußte, und sich noch daselbst befindet, ist echt, oder von Leibnitzen selbst verfertigt, woran auch niemand gezweifelt hat, der darüber Untersuchungen anstellte und dessen Hand kannte. Es war aber Mehreres darin ausgestrichen, und unleserlich geschrieben, so daß das Werk sich noch nicht zur Mittheilung an Andere eignete *). Auch der Stil

*) In der Vorerinnerung zur pariser Ausgabe des theol. Systems (welche Vorerinnerung, ins Deutsche übersetzt, der mainzer Ausgabe beigefügt worden ist), und in einem Zusatze des sel. Feder zur Recension dieser Ausgabe im 52sten Stücke der göttingischen Anzeigen v. J. 1821 (welche Recension der sel. Stäudlin verfertigte), sind die Nachrichten über die Handschrift vom theologischen System, über deren Echtheit, aber auch fehlerhafte Beschaffenheit enthalten. Wegen dieser Beschaffenheit könnten Zweifel an der Richtigkeit des Abdrucks des lateinischen Textes in der pariser Ausgabe, wo-

ist oft fehlerhaft, und der Periodenbau unordentlich, daher der Sinn mancher Stellen kaum errathen werden kann. Hierin weicht es von allen Aufsätzen und Briefen ab, die Leibnitz hinterlassen hat und bis iezt bekannt geworden sind. Es ist daran nicht die lezte Hand gelegt und unvollendet geblieben. Was aber den Inhalt des theologischen Systems betrifft, so besteht er im Anfange desselben aus den Lehren von Gott, vom Falle der Engel, von der Erbsünde, wirklichen Sünde, Offenbarung, Dreieinigkeit, Menschwerdung Christi, Gnade, dem Glauben und dem Werthe der guten Werke, in welchen Lehren die protestantische Kirche, wenigstens vielen Puncten nach, mit der katholischen übereinstimmt. Hierauf folgen

---

nach die mainzer Ausgabe sich richtet, erhoben werden. Diese Zweifel würden iedoch nur einzelne Stellen betreffen, und nicht die Absicht oder den Inhalt des ganzen Werkes ungewiß machen.

die dieser Kirche eigenen Dogmen von der Verehrung der Bilder, der Heiligen und Reliquien, von den sieben Sacramenten, dem Papste, den Bischöffen, dem Cölibat, vom Himmel, von der Hölle und vom Fegefeuer. Der Angabe des Sinnes dieser Dogmen liegt aber Bossuet's Abriß derselben in der Exposition de la Doctrine de l'Eglise catholique sur les matiéres de controverse zu Grunde, wovon man durch die Vergleichung dessen, was im Abrisse über die Verehrung der Heiligen, die sieben Sacramente, guten Werke, die Transsubstantiation und den Primat des Papstes gesagt ist, mit dem, was das theologische System davon enthält, sogleich überzeugt wird *). Jener Abriß hatte den Beifall mehrerer Prälaten der katholischen Kirche, sogar des Papstes Innocentius XI. erhalten. Es folgten

*) Die bossuetsche Exposition wird auch im Systema theologicum p. 176 aurea fidei expositio genannt.

viele Ausgaben desselben bald auf einander, und durch Uebersetzungen ins Lateinische, Deutsche, Englische, Holländische, Italiänische und Irländische suchte man ihm eine ausgebreitete Wirksamkeit zu verschaffen. Die Absicht desselben war, zu zeigen, daß die Reformirten in Frankreich von den Lehren der katholischen Kirche ganz falsche Vorstellungen hätten, und bloß aus diesem Grunde die Lehren bestritten, und in der Trennung von der römisch-katholischen Kirche beharrten. Auf den Streit über einzelne Lehren ließ sich daher Bossuet darin nicht ein, und Gründe für die Richtigkeit der Lehren seiner Kirche werden auch nicht beigebracht, außer wenn das Verständniß der Lehren es zu fodern schien *). Im theologischen System hin-

*) Obgleich die Exposition bei sehr vielen Katholiken Beifall fand, so waren doch andere damit nicht zufrieden. Sie ward in Spanien, und sogar vom päpstlichen Hofe, trotz des Belobungsschreibens, das

gegen werden immer dem Vortrage der Dogmen der katholischen Kirche die Gründe für ihre Richtigkeit beigefügt. Diese bestehen manchmal aus Stellen des Alten- und Neuen-Testaments, diese Stellen in dem Sinne genommen, den ihnen iene Kirche beilegt. Weit öfter werden aber die Entscheidungen der Kirchenversammlungen über streitige Lehren, oder die Tradition, wodurch das geschriebene Wort Gottes ergänzt, und wenn es dunkel ist, ausgelegt worden seyn soll, angeführt. Besonders wird die tridentinische Synode als eine solche gerühmt, die in ihren Aussprüchen über streitige Dogmen immer das Richtige getroffen habe. Der größte Theil der beigebrachten Gründe besteht iedoch aus Beweisen durch Vernunft und Erfahrung.

Bossuet darüber von Innocentius XI. erhalten hatte, verworfen. Im 7ten Theile der christlichen Kirchengeschichte seit der Reformation von Schröckh sind S. 280 und 281 die Zeugnisse hierüber angeführt worden.

Auf diese Beweise ist viel Fleiß verwendet worden. Gleichwohl sind sie mehrentheils sehr schwach, und von sonderbaren Voraussetzungen ausgehend, mitunter auch bloße argumenta ad hominem. Schwerlich dürfte sich ihrer ein denkender Theolog der katholischen Kirche zur Vertheidigung der Lehren derselben bedienen. Zur Bestätigung dieses Urtheils könnte sehr vieles angeführt werden; einiges wird aber schon hinreichend seyn. Die Ewigkeit der Höllenstrafen für die Todsünden wird (p. 14 und 332) dadurch begründet, daß die in diesen Sünden Gestorbenen mit dem Hasse Gottes im Herzen aus dem Leben scheiden, und weil sie durch keine äußere Sinne zurückgerufen werden können, den angetretenen Weg fortzusetzen, und iene Stimmung, in welcher sie überrascht wurden, beizubehalten scheinen. — Um den Streit über die guten Werke zu schlichten, wird (p. 88) gesagt: Alles gehöre Gott zu, er sey der Herr aller Dinge und wir seine Knechte, denen er ein gewisses Gut

anvertraute, womit wir wuchern sollten, welches Christus Talent nannte: Allein zwischen dem Knechte und dem Herrn finde, hinsichtlich des anvertrauten Gutes, nur ein eingebildetes Recht statt, welches von des Herrn Güte und Willfährigkeit herrührt, wie wenn der Herr mit dem Knechte Schach spielt, so weiß Jedermann, daß was verloren oder gewonnen wird, dem Herrn angehört; es wird iedoch ein vernünftiger Herr die Regeln des Spiels nicht verwirren durch unzeitiges Prahlen mit seiner Macht. — Die Möglichkeit davon, daß die Heiligen von den menschlichen Angelegenheiten Kenntniß haben, ist (p. 160) durch die Grundsätze der Monadologie, nach welchen iede Monas einen Spiegel des Universums ausmacht, begründet, und mit Beispielen von der Erweiterung des Gesichtskreises aus Thatsachen der Erfahrung erläutert worden. — Für die Verehrung der Reliquien wird (p. 194) angeführt, Gott habe durch dieselben, als durch seine Werkzeuge, Wunder

gethan, und da es bei der Verehrung nur auf die Erregung einer frommen Gemüthsstimmung ankomme, so liege nichts daran, wenn auch untergeschobene Reliquien für wahre gehalten würden; es müsse jedoch bei dieser Verehrung alles innerhalb gewisser Gränzen bleiben. — In der Eucharistie ist (nach p. 278) Gott unserer Dürftigkeit zu Hülfe gekommen, und hat uns in den Stand gesetzt, ihm eine Gabe darzubringen, die er nicht verschmähen kann; Gott konnte nämlich wegen seiner unendlichen Vollkommenheit nur durch ein Opfer besänftigt werden, das selbst auch unendliche Vollkommenheit besitzt.

Die Lehren der römisch-katholischen Kirche sind aber im theologischen Systeme als die Ueberzeugung des Mannes, der sie vorträgt, und die er nach Ablegung aller Parteisucht und nach strenger Prüfung der Religionsstreitigkeiten gewonnen haben will, aufgestellt worden. Der Verfasser spricht darin immer in seinem eigenen Namen, oder verkündigt sein eigenes Fürwahrhalten.

Er nennt den römisch = katholischen Cultus (p. 280) cultum nostrum, als wenn er demselben zugethan wäre. Und wenn im theologischen System der christlichen Kirche Erwähnung geschieht, so wird darunter die römisch = katholische und etwa noch die orientalische Kirche gemeint, den Protestanten also indirect abgesprochen, daß sie eine Kirche ausmachen. Was aber die römisch = katholische Kirche bei sich eingeführt hat, nämlich Klöster, geistliche Orden, Cölibat u. s. w. wird immer als vortrefflich, und, gehörig angewendet, zur Beförderung der christlichen Frömmigkeit geeignet gepriesen. Es fehlt sogar im theologischen Systeme nicht an Herabsetzung der Protestanten und alles dessen, was sie zur Verbesserung der christlichen Lehre und zur Beförderung eines christlichen Wandels durch die Verbesserung gethan haben *). Da

*) Nachdem im theologischen System p. 118 angeführt worden ist, daß der Mißbrauch des Bilderdienstes bei den Christen, den

nun aber Leibnitz unstreitig der Verfasser des theologischen Systems ist, so scheint vernünftigerweise daran gar nicht gezweifelt werden zu können, daß er dem Katholicismus zugethan gewesen sey. Denn daß das Manuscript dieses Systems etwa eine von ihm verfertigte Abschrift von dem Werke eines Andern seyn sollte — und vieles hat er aus den Werken Anderer aufgezeichnet, wie dessen hinterlassene Handschriften bezeugen — kann wegen der darin vorkommenden ausgestrichenen Stellen nicht angenommen werden.

Gleichwohl läßt sich aus Leibnitzens Schriften unwidersprechlich darthun, daß

Juden und Sarazenen Haß gegen diese eingeflößt, und Mohammed deßwegen so vielen Beifall gefunden habe, weil er sich das Ansehen gab, die Verehrung des einzigen Gottes wiederhergestellt zu haben, so wird beigefügt: Superiore quoque saeculo reformationis venditatores magnam coeptis suis speciem in hac ipsa materia invenere.

er keinesweges in denienigen Lehren, worin die katholische Kirche von der protestantischen abweicht, mit iener übereinstimmend dachte, und daß das theologische System nicht seine Ueberzeugung von den Lehren und Vorschriften des Christenthums enthalte.

Die Anbetung der Heiligen und der Bilderdienst in der katholischen Kirche, ohne den sie gar nicht seyn würde, was sie ist, war von ieher den Protestanten höchst anstößig, daher auch Bossuet in der Exposition der Lehren seiner Kirche, welche die Reformirten mißverstanden haben sollen, mit der Bestimmung des Sinnes iener Anbetung und ienes Dienstes anfängt. Das theologische System handelt sehr weitläufig davon, und das sich darauf Beziehende macht mehr als den vierten Theil des ganzen Werkes aus. Es wird zugegeben, daß große Mißbräuche

bei dem Heiligen- und Bilderdienste eingerissen sind, daß er aber iezt nicht mehr so schädlich, wie sonst, und auch durch die Kirche und die Päpste eingeschränkt worden sey, und daß besonders die tridentinische Synode den Mißbräuchen davon einen Damm entgegengesezt habe. Zur Aufhebung dieser Mißbräuche werden alsdann noch Vorschläge gethan, und das Ganze schließt mit der Versicherung, die beschränkte Verehrung und Anrufung der Heiligen sey zu billigen, ob sie gleich nichts Nothwendiges ausmache. Ganz anders urtheilte aber Leibnitz über den Heiligen- und Bilderdienst, wenn er nicht als Verfasser des theologischen Systems davon sprach. In einem auf der königlichen Bibliothek zu Hannover befindlichen Convolute von dessen Handschriften, mit der Ueberschrift Varia Leibnitii Anti-Pontificia versehen, wurde ein Zettel gefunden, worauf folgendes eigenhändig von Leibnitzen geschrieben stand. Pleraque idololatrica apud Christianos revixere:

Sacrificia, thus et odores, luminaria, imagines, lustrationes, festa, cantus, sacrae peregrinationes, jejunia, incantationes, cultus mortuorum, canonisationes vel apotheoses novorum inter Deum et homines mediatorum, boni malique daemones, genii tutelares, aliaeque potestates utriusque sexus, quibus templa dedicata, dies festi celebrati, peculiares destinati cultus, sua cuique assignata provincia, in quibus morborum cura et rerum dispensatio quibus homines juvantur aut laeduntur. Ita Antichristianismus pro Christo obtinuit, cuius institutio clara intellectu et facillima servatu in dogmata absurda, sermones non intelligendos, mysteria inexplicabilia, praxes ridiculas degenerarunt *). Und

*) Der Bibliotheks-Secretair Koch in Hannover fand den Zettel, worauf das oben Abgedruckte geschrieben stand, und hat es im 21sten Stücke des hannoverschen

dasselbe Urtheil über die große Schädlichkeit der Verehrung der Bilder, aber kürzer abgefaßt, hat Leibnitz mehrmals gefällt.

Magazins v. J. 1823 mitgetheilt. Die Zeit, wann es Leibnitz geschrieben hat, ist nicht angegeben. Beigeschrieben steht noch auf dem Zettel, wahrscheinlich vom sel. Hofr. und Bibliothecar Jung: Verum hoc pacto Leibnitius pleraque destruit et evertit quorum defensionem in Systemate suo theologico, aliisque scriptis suscepit. Wie richtig aber Leibnitz die Ausartung des Christenthums in einen heidnischen Götzendienst durch die Verehrung der Heiligen und Bilder und durch die dazu gehörigen Dinge angegeben habe, bezeugen alle, welche diese Verehrung im Kirchenstaate, Neapolitanischen, in Sicilien und manchen andern katholischen Ländern beobachtet haben. Die neueste und ausführlichste Belehrung darüber ist im Ursprunge religiöser Ceremonien und Gebräuche der römisch-katholischen Kirche, besonders in Italien und Sicilien von J. J. Blunt, aus dem Englischen, 1826. enthalten.

Imagines infigunt menti humanitatem Christi, ſagt er, ut Deitatem non cogitet, abducuntque a vero Dei conceptu, et quod hinc sequitur, eius amore. Intueri imagines inter precandum periculosum est, et a ratione alienum, quia abducunt mentem a profundioribus cogitatis ad corporales imagines *).

Im theologiſchen Syſteme wird die Lehre von der Transſubſtantiation für die allein richtige und in der Kirche ſeit den älteſten Zeiten geltende ausgegeben, die Lehre der Lutheraner aber von der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in dem Genuſſe des Abendmahls ſpöttiſch abgefertigt, und überdies ein weitläufiger Verſuch, das Geheimniß des Altarſacraments aus der Mathematik und Natur der Bewegung zu erklären, mitgetheilt. In einem Briefe an Peliſſon, mit dem Leibnitz wegen der Vereinigung der ka-

*) Opp. omn. Tom. VI. P. I. p. 307.

tholischen und protestantischen Kirche zuerst unterhandelte, schreibt er hingegen: Was mich betrifft, so halte ich mich in Ansehung der Lehre vom Abendmahl an die augsburgische Confession, welche darin eine reelle Gegenwart des Körpers Christi annimmt, und etwas Geheimnißvolles in diesem Sacrament anerkennt *). Und einen eben so starken Beweis davon, daß Leibnitz in der Lehre vom Abendmahle Lutheraner gewesen sey, enthält ein Brief an Burnet v. J. 1712, also vier Jahre vor seinem Tode, worin die Vorwürfe, welche einige Mitglieder der bischöflichen Kirche in England den Lutheranern (wozu Leibnitz in dem Briefe sich selbst rechnet) gemacht hatten, daß sie nämlich im Abendmahle eine Consubstantiation, die nicht besser als die Transsubstantiation sey, annähmen, für grundlos und aus bösen Absichten herrührend erklärt werden **).

---

*) Opp. omn. Tom. I. p. 718.

**) l. c. Tom. VI. P. I. p. 287.

Im theologischen Systeme wird ferner die Einigkeit der römischen Kirche in Ansehung ihrer Lehren sehr gerühmt, und den Protestanten die Uneinigkeit in Glaubenssachen zum Vorwurfe gemacht. Anderwärts behauptet aber Leibnitz, die Einigkeit, womit die römische Kirche prahle, sey keine wahre, sondern nur eine durch äußern politischen Synkretismus vorgespiegelte, und fügt Beweise dafür bei, daß ein Theil der Anhänger der römischen Kirche den andern Theil gar nicht für katholische Christen halten könne *).

---

*) Opp. omn. Tom. VI. P. I. p. 307 — 308. Romana Ecclesia, so lauten Leibnitzens Worte, unitatem suam mirifice iactat. Ego vero tueri ausim, illam unionem non esse veram, sed tantum exteriore aliquo politico syncretismo simulatam. In den hiefür beigebrachten Beweisen wird auch die Verschiedenheit der ihre Freiheiten behauptenden gallicanischen Kirche von der, den Entscheidungen der römischen Curie sich unbedingt

Endlich werden auch noch im theologischen System alle Entscheidungen der tridentinischen Synode über Dogmen und Gebräuche für höchst weise und dem Christenthume völlig angemessen ausgegeben. In der Unterhandlung mit Bossuet hält aber Leibnitz die Behauptung fest, die protestantische Kirche werde und könne diese Synode nimmermehr für eine christliche und ökumenisch geltende anerkennen. Und in einem Briefe an Madame de Brinon stellt er es als eine für die Kirche und Erhaltung des echten Christenthums höchst gefährliche Sache dar, wenn man den Entscheidungen der tridentinischen Synode, obgleich darin manches Treffliche enthalten sey, eine Gültigkeit

---

unterwerfenden katholischen Kirche angeführt, und diese Verschiedenheit sogar derjenigen gleichgestellt, welche zwischen der augsburgischen Confession und der katholischen Glaubenslehre statt finde.

und ein Ansehen beilegen wollte, die ihr nicht eingeräumt werden können *).

Leibnitz hat aber nicht nur in Allem, was bis iezt von ihm bekannt gemacht worden ist — das theologische System allein ausgenommen — sich für die Grundsäze und Lehren der protestantischen Kirche erklärt, sondern auch die Zumuthungen und Einladungen, zur katholischen Kirche überzugehen, immer mit der festen und unumschränkten Erklärung abgewiesen, dieser Uebergang streite mit seinem Gewissen.

Denn als er im Jahre 1672 zu Paris war, und den Gelehrten daselbst durch sein Wissen eine große Achtung eingeflößt hatte, ward ihm eine Stelle in der königlichen Gesellschaft angetragen, iedoch unter der Bedingung, daß er Katholik würde.

*) Opp. omn. Tom. V. p. 551.

Der Antrag dieser Stelle mußte wohl um so erwünschter für ihn seyn, da er durch die Annahme derselben einen seinem Eifer für die Wissenschaften entsprechenden Wirkungskreis erhielt, und auf die Dauer der Unterstützung durch den Kurfürsten von Mainz, in dessen Diensten er damals stand, wegen des Alters dieses Fürsten nicht rechnen konnte. In Rücksicht auf die damit verbundene Bedingung, katholisch zu werden, schlug er ihn aber schlechterdings aus *). Und an den Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfelds, der zur katholischen Kirche übergetreten war, und ihm Vorwürfe darüber gemacht hatte, daß er

---

*) Fontenelle, der von dieser Sache wohl genau unterrichtet seyn konnte, sagt im Eloge de M. Leibniz, Opp. omn. Tom. I. p. XLVIII. nachdem er des sehr vortheilhaften Antrages und der Bedingung dabei Erwähnung gethan hat: mais tout tolerant qu'il etoit, il rejetta absolument cette condition.

es noch nicht gethan habe, schrieb er: „Ich gestehe Ihnen freimüthig, daß ich in der römischen Kirche seyn wollte, was es auch immer kosten möchte, wenn es nur geschehen kann mit einem wahren Geistesfrieden und iener Gewissensruhe, die ich iezt genieße, indem ich überzeugt bin, daß ich meinerseits nichts unterlasse, um einer so erwünschten Vereinigung theilhaftig zu werden" *). Und warum ihn keine Besorgniß der Ungelegenheiten, in welche er durch das öffentliche Bekenntniß zum Katholicismus hätte versezt werden können, abgehalten habe, es abzulegen, darüber hat er eine mit solchen Gründen gerechtfertigte Erklärung gegeben, die an der Aufrichtigkeit

---

*) Der Brief Leibnitzens an den Landgrafen, worin die oben angeführte Stelle vorkommt, ist in der Vorerinnerung des französischen Herausgebers des theol. Systems aufgenommen und in der mainzer Ausgabe S. IV. auch mitgetheilt worden.

derselben nicht zweifeln läßt. Nachdem nämlich Madame de Brinon, welche sich für die Bemühungen, eine Vereinigung der protestantischen Kirche mit der katholischen zu Stande zu bringen, sehr interessirte, ihm geschrieben hatte, sie halte dafür, daß er im Herzen ein Katholik sey, und er dies auf eine feine, seinem Protestantismus jedoch nichts vergebende Art eingeräumt hatte, so fügt er folgendes bei: Vous me ferez, Madame, la justice de croire que je ne ménage rien quand il s'agit de l'intérêt de Dieu, et je ne ferait pas scrupule de confesser devant les hommes ce que je juge important à mon salut, ou à celui des autres; outre que je suis dans un pays où la juste moderation en matiére de Religion est dans son souverain degré, au delà de ce que j'ai pû remarquer par-tout ailleurs, et où la Declaration qu'on peut faire en ces matiéres ne fait tort à personne. Je ne suis pas homme à trahir la vé-

rité pour quelque avantage, et je me fie assez à la Providence pour ne pas appréhender les suites d'une profession sincére de mes sentiments *).

Sollte es iedoch iemand gleichwohl noch für wahrscheinlich halten, Leibnitz sey im Herzen der römisch-katholischen Kirche zugethan gewesen, der wird gewiß durch folgendes, was in einem Briefe an Burnet vorkommt, vom Gegentheile vollkommen überzeugt werden. Nachdem er angeführt hat, Katholiken hätten auf die gemäßigten Erklärungen des Grotius über die Lehren ihrer Kirche die Behauptung gegründet, dieser habe zur katholischen Kirche übertreten wollen, so erklärt er sich über die Hoffnung, daß er's auch thun werde, auf eine sehr nachdrückliche Art. Sans me comparer avec Grotius, je puis dire qu'on a eu la même opinion de moi quelquefois lorsque j'ai expliqué en bonne part certaines

---

*) Opp. omn. Tom. V. p. 551.

opinions des Docteurs de l'Eglise Romaine contre les accusations outrées de nos gens. Mais quand on a voulu passer plus avant et me faire accroire que je devois donc me ranger chez eux, je leur ai bien montré que j'en etoit fort éloigné. Le Pére Vergus Jésuite, qui a la direction des Missions éloignées de François, et qui est le compagnon du Pére de la Chaise, vient de m'écrire une lettre fort obligeante à l'occasion de mes correspondances Chinoises. Il y dit que s'il pouvoit il achéteroit ma conversion (comme il parle) avec tout ce qui lui reste de vie; et que feu Mr. Pelisson leur en avoit donné espérance; mais c'est que Mr. Pelisson et moi nous traitions la matiére avec beaucoup de civilité, et qu'on aimoit de parler des choses où nous pouvions convenir. Mais après la mort de Mr. Pelisson l'Evêque de Meaux voulant continuer la correspondance, prenoit

un ton trop décisif, et vouloit pousser les choses trop loin, en avançant des doctrines que je ne pouvois point laisser sans trahir ma conscience et la vérité, ce qui fit que je lui répondis avec vigeur et fermeté, et pris un ton aussi haut que lui, pour lui montrer, tout grand controversiste qu'il etoit, que je connoissois trop bien ses finesses pour en être surpris *).

---

*) Opp. omn. Tom. VI. P. I. p. 271. Von dem anmaßenden Stolze, womit Bossuet in den Verhandlungen über die Vereinigung der protestantischen Kirche mit der katholischen verfuhr, spricht Leibnitz auch in einem Briefe an Basnage, Comercium epistolicum leibnitianum, ed. Feder, p. 110. Die Gründe aber, womit Pelisson und Bossuet die Ansprüche ihrer Kirche auf Untrüglichkeit in der Lehre und dem Cultus vertheidigten, erklärt er für Scheingründe, die keine Prüfung beständen. Opp. omn. Tom. I. p. 539 u. 705.

Wären die bisher dafür beigebrachten Beweise, daß Leibnitz kein Katholik war, zu größerer Festigkeit noch einiger Stützen bedürftig, so könnten deren viele angebracht werden.

Er nahm an der Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen, von deren Streitigkeiten er urtheilte, daß sie subtile Fragen beträfen, welche wenig Leute verstanden, und die auf das praktische Christenthum keinen Einfluß hätten, den lebhaftesten Antheil, wie aus seinen Briefen an Fabricius erhellet *), und that Vorschläge darüber, wie sie zu Stande zu bringen sey **). Man wird aber doch wohl nicht annehmen wollen, er habe die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen in der Absicht betrieben, damit, wenn sie zu Stande gebracht worden wäre, beide Kirchen sogleich auch der katholischen einverleibt werden könnten?

*) Opp. omn. Tom. I. p. 222 sq.

**) l. c. p. 266.

Ferner interessirte sich Leibnitz für die zu seiner Zeit beginnenden Anstalten der Protestanten zur Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden durch Missionen, und gab an, wie man den Zweck derselben erreichen könne. Merkwürdig ist dabei noch, daß er, von diesen Anstalten sprechend, den Protestantismus religionem repurgatam et veram fidem nennt *).

Als der siebzigjährige Herzog von Braunschweig Anton Ulrich, der früher mit großem Eifer für die Vereinigung beider protestantischen Kirchen thätig gewesen war, sich zum katholischen Glauben bekannt hatte, so urtheilte Leibnitz zwar sehr milde hierüber, billigte es aber keinesweges. Und nachdem der herzogliche Rath

*) Opp. omn. Tom. V. p. 323. 325. und 328. Die Briefe an Kortholt, worin der Protestantismus religio repurgata genannt wird, sind 1715, also im Jahr vor Leibnitzens Tode geschrieben.

von Räsewitz, der zur Religionsveränderung des Herzogs viel beigetragen haben mag, in der Darstellung der Beweggründe zu dieser Veränderung *) angeführt hatte, ein gründlich gelehrter Mann könne mit gutem Gewissen nicht außer der katholischen Kirche bleiben; so erinnert Leibnitz dagegen, daß eine gründliche Kenntniß des Christenthums dem Uebergange zum Katholicismus die größten Hindernisse entgegenstelle, und erläutert dies durch die Entscheidungen der tridentinischen Synode über die apocryphischen Bücher des alten Te-

*) Vorstellung der Considerationen und Bewegungsursachen, durch welche der Herzog Anton Ulrich sich in die heilige katholische Kirche zu begeben veranlaßt worden ist. Von G. Choph. Ferd. von Räsewitz. 1710. Die S. 10. in diesem Werke angeführten Beweggründe bestehen darin, daß die katholische Kirche mehr Beweise für sich habe, die wahre Kirche, bei der der heilige Geist ist, zu seyn, als die protestantische.

stamentes gegen die offenbarsten Erklärungen der ältesten christlichen Kirche über diese Bücher *).

Wenn aber Leibnitz bis an's Ende seines Lebens der protestantischen Kirche zugethan blieb, wie konnte er das theologische System, eine Apologie des Glaubens und Cultus der katholischen Kirche, noch dazu nach den Bestimmungen der tridentinischen Synode, schreiben? Es ist kein Grund dazu vorhanden, anzunehmen, daß er eine gewisse Zeit hindurch seiner Ueberzeugung nach Katholik gewesen sey, und in dieser Stimmung des Geistes das System geschrieben habe, hernach iedoch wieder zu den Lehren der protestantischen Kirche zurückkehrte. Daß er aber aus Gefälligkeit gegen einen Fürsten, der zur ka-

*) Opp. omn. Tom. V. p. 299.

tholischen Kirche übergegangen war, oder übergehen wollte, und zur Rechtfertigung dieses Schrittes, im theologischen Systeme den katholischen Glauben als den allein und durchaus echt christlichen dargestellt habe, dies ist eine Voraussetzung, die mit dem Charakter des Mannes streitet, und wodurch ihm eine Falschheit und niedrige Gesinnung, deren nur ein irreligiöser, oder dem Geiste nach schon zerrütteter Mensch fähig seyn dürfte, Schuld gegeben werden würde. Und die Annahme, daß er seinen Verstand an der Abfassung einer Vertheidigung des Katholicismus habe üben oder erproben wollen, ist auch weder dessen Charakter, noch auch dem Inhalte des Systems und dem darin herrschenden Tone angemessen. Es bleibt mithin nur noch zu untersuchen übrig, ob nicht der Antheil, den er an den Bemühungen nahm, die protestantische Kirche mit der katholischen zu vereinigen, über die Absicht, in der von ihm das theologische System geschrieben wurde, Aufschluß gebe.

Die Versuche, diese Vereinigung zu Stande zu bringen, nahmen im letzten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts ihren Anfang, gingen vom Bischof zu Wienerisch Neustadt, Christoph Rojas de Spinola aus, der vom Papste Innocentius XI. dazu aufgemuntert wurde, vom Kaiser Leopold aber den Auftrag erhielt, über die Religionsvereinigung mit den Protestanten Unterhandlungen anzufangen. Die Vorschläge die de Spinola in dieser Rücksicht that, schienen auch annehmbar zu seyn, und es wurden darüber nach dem Willen einiger protestantischen Fürsten von angesehenen Lehrern der protestantischen Kirche Unterhandlungen mit ihm angefangen *). Die großen und

---

*) Nachrichten über de Spinola, über dessen Vorschläge zur Vereinigung der protestantischen Kirche mit der katholischen, und über die zur Beförderung der Vereinigung von ihm in protestantische Länder gethanen. Reisen, hat Schröckh im 7ten Theile der christlichen Kirchengeschich-

schrecklichen Uebel, welche die Religionsstreitigkeiten über viele europäische Staaten verbreitet hatten, waren noch in frischem Andenken, ja dauerten in Deutschland zum Theil noch fort. Die völlige Beendigung dieser Streitigkeiten ward daher auch als eine sehr heilsame Sache betrachtet. Besonders fand de Spinola in Hannover, wo man ihn als einen kaiserlichen Abgeordneten betrachtete, eine sehr günstige Aufnahme. Es war jedoch nicht bloß eine Aufforderung des Fürsten, in dessen Diensten Leibnitz stand, sondern auch eigene Ueberzeugung von dem großen Werthe der Sache, welche diesen bestimmte, für die Beförderung derselben alles zu thun, was er nur vermochte. Er glaubte, durch Nachgiebigkeit beider Kirchen in einigen Puncten — und de Spinola hatte von Seiten der Katholiken in dieser Rücksicht sehr viel versprochen,

---

te seit der Reformation S. 98 ff. mitgetheilt.

wenn die Protestanten nur eine nach dem menschlichen Recht bestimmte Hoheit des Papstes in der Kirche anerkennen wollten — könnte die Vereinigung wohl zu Stande kommen, und suchte, um ihr Sicherheit und weitere Ausbreitung zu verschaffen, den König von Frankreich dafür zu gewinnen, wodurch der Brief- und Schriftenwechsel mit Pelisson und Bossuet veranlaßt wurde.

Um aber den Glauben an die Vereinbarkeit der protestantischen Kirche mit der katholischen, dem Leibnitz und viele protestantische Theologen seiner Zeit zugethan waren, richtig zu beurtheilen, darf nicht übersehen werden, daß beide Kirchen damals noch nicht in einem solchen Contraste mit einander standen, wie jetzt, daß deßwegen auch einige protestantische Theologen den Unterschied ihrer Kirche von der katholischen für unbedeutend erklärten, und dafür hielten, die nöthige Verbesserung der Kirche in Ansehung der Lehre und Gebräuche hätte wohl ohne

Schisma zu Stande gebracht werden können *). Zu Ende des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gingen daher auch mehrere protestantische Fürsten, Theologen und Gelehrte zur katholischen Kirche über **), ohne dadurch ihren früheren Glaubensgenossen ein solches Aergerniß zu geben, wie, wenn es jetzt geschieht, gegeben wird. Der Protestantismus hat sich nämlich erst nach und nach, wie es die Gesetze der menschlichen Ver-

---

*) Sehr weit im Läugnen des Unterschiedes zwischen der protestantischen und katholischen Kirche ging Fabricius, Professor der Theologie zu Helmstädt, und Leibnitzens Freund, wie Schröckh a. a. O. S. 84 ff. gezeigt hat.

**) Nachrichten hierüber hat Schröckh a. a. O. S. 73 ff. mitgetheilt. Von den Reformirten, welche Bossuet's Abriß der Lehren der katholischen Kirche mit unter gründlich widerlegt hatten, traten hernach drei zu dieser Kirche über. S. Schröckh a. a. O. S. 282.

nunft mit sich bringen, entwickelt. Zu dieser Entwickelung trug die genauere Anwendung der Regeln der grammatisch-historischen Auslegung auf die Bibel (welche Anwendung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ihren Anfang nahm) vorzüglich viel bei. Denn hiedurch wurde die Richtung des Christenthums auf das Hervorbringen einer sittlichen Sinnesänderung und eines kindlichen Vertrauens zu Gottes Güte, wodurch ienes befördert wird, und das Erhabene und wahrhaft Göttliche in den Aussprüchen Christi über seinen Zweck auf Erden und über das Reich Gottes, zu dessen Stiftung er in die Welt gesandt worden sey, deutlicher eingesehen. Hiezu kam noch eine genauere Aufklärung der Geschichte der christlichen Kirche nach denselben Grundsätzen der Erkenntniß des Wahren, welche iener Auslegung zu Grunde liegen, wodurch die sehr früh anfangenden Abweichungen des Christenthums von dessen Urkunden, und die Veranlassungen dieser Abweichungen besser,

als vorher, erkannt wurden. Aber auch die im vorigen Jahrhundert beginnende Erweiterung der Kenntnisse der Natur, oder der Größe, Ordnung und Einheit der uns bekannten Welt, beförderte den höhern Schwung, welchen die richtige Auslegung des neuen Testaments der sittlich-religiösen Vernunft ertheilt hatte. Man fand es ungereimt, anzunehmen, daß Gott die Welt dazu erschaffen und mit den Wundern seiner Macht verherrlicht haben sollte, damit nur die ihn auf eine besondere Weise verehrenden Menschen, deren Anzahl nie sehr groß war, des höhern Zwecks ihrer Natur und einer ewigen Seligkeit theilhaftig würden. Die Verbesserung der Kirche, die anfänglich bloß auf Abschaffung der das Christenthum entstellenden Lehren und Gebräuche in der römisch-katholischen Kirche gerichtet war, ging seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in das Bestreben über, ein seinem wesentlichen Zwecke völlig angemessenes Christenthum zu erhalten, und dasselbe nicht bloß

von Allem, was ihm durch Aberwitz, durch die Herabwürdigung des Vaters der Menschen zu einem von menschlichen Bedürfnissen, Neigungen und Leidenschaften beherrschten Wesen, oder durch den Wunsch nach einer bequemen Sühne für ein sündhaftes Leben, und endlich durch die, alle edlern Regungen des Geistes in der Religion unterdrückende Priester-Herrschaft beigefügt worden war, zu reinigen, sondern ihm auch im Gemüthe ein zwar durch das Wort Gottes angeregtes und unterhaltenes, aber auch durch die Vernunft sich fortbildendes Leben und Wirken zu verschaffen *). Natürlicher Weise wird daher auch iezt der Uebergang eines Protestan-

*) Eine Wirkung der Entwickelung des Protestantismus ist die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen in eine evangelische, die in den neueren Zeiten leicht zu Stande gebracht, zu Leibnitzens Zeiten aber vergeblich versucht wurde, weil damals iene Entwickelung noch fehlte.

ten zur katholischen Kirche ganz anders beurtheilt, als am Ende des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, und entweder den Aussichten auf irdischen Gewinn, oder dem Mangel aller Kenntnisse von den Lehren des neuen Testaments und von dem Wesen des Protestantismus, oder einer durch verkehrte Beschäftigung mit gewissen Ideen bewirkten Ueberspannung des Geistes zugeschrieben.

Auf die Art aber, wie Leibnitz die Vereinigung der protestantischen Kirche mit der katholischen zu befördern bemüht war, hatte die Individualität seines Geistes Einfluß. Er besaß nämlich die Fähigkeit, in Lehren und Meinungen, worin deren Gegner bloße Irrthümer antrafen, auf eine wunderbare Art Beziehungen auf anerkannte Wahrheiten, und Keime zu guten Ideen zu finden, daher er sogar in dem Sandberge der scholastischen Philosophie und Theologie noch Goldkörner entdeckte. In dieser Rücksicht kann ihm

kein Gelehrter der ältern und neuern Zeit gleichgestellt werden. Denn es war nicht etwa Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, zu welcher zu gelangen das Ziel aller seiner Bestrebungen im Denken war, noch auch Unbestimmtheit der Begriffe von dem, worüber Andere stritten, welche er als die Quelle der Irrthümer immer zu bekämpfen bemüht war, sondern eine eigene Kraft des Verstandes, die ihn in den Stand setzte, in befremdenden und für falsch gehaltenen Behauptungen einen bessern Sinn, als sie den Worten nach zu haben schienen, zu finden, und in Theorien und Ansichten, die von der eigenen Ueberzeugung in vielen Puncten abwichen, doch noch manches Richtige und Treffliche anzutreffen. Das scharfsehende Auge seines Geistes ließ ihn auch die am Himmel der Speculation durch ein Gewölk durchschimmernden Sterne noch erblicken.

Er fand daher in den Dogmen und Gebräuchen der katholischen Kirche nicht so viel Irriges und Schlimmes, wie die

meisten Protestanten seiner Zeit, und glaubte, durch eine bessere Darstellung dieser Dogmen und Gebräuche würden die Protestanten zur Vereinigung mit der katholischen Kirche geneigter werden. Und höchst wahrscheinlich ist das theologische System dieser Voraussetzung gemäß von ihm geschrieben worden. Denn es sind zwei Puncte, worauf, was darin von den Lehren und Gebräuchen der katholischen Kirche angeführt worden ist, vorzüglich Beziehung hat, nämlich zu zeigen, daß diese Dogmen und Gebräuche zur Beförderung der Andacht angewendet werden können, wozu er Bossuet's Auslegung derselben benutzte, und daß sie zwar Geheimnisse, iedoch keine Ungereimtheiten oder Widersprüche enthielten. Um nun aber zu bewirken, daß die Protestanten die Darstellung und Rechtfertigung iener Dogmen und Gebräuche im theologischen System für echt katholisch hielten, gab er ihr das Ansehen, als wenn sie von einem der katholischen Kirche zugethanen Manne her-

rührte. Daß inzwischen nicht die letzte Hand an das Werk gelegt, oder dasselbe nicht mit den zur Bekanntmachung nöthigen Verbesserungen versehen wurde, dazu mag wohl der Grund der gewesen seyn, daß er zur Einsicht gelangt war, die Vereinigung der beiden Kirchen werde nicht zu Stande kommen, oder daß er sich dessen schämte, im theologischen System als ein Anhänger und eifriger Vertheidiger der katholischen Kirche aufgetreten zu seyn. Und wenn gleich das Werk ohne seinen Namen herausgekommen wäre, so würde doch aus dem Stile und aus mancher Beschaffenheit des Inhaltes desselben entdeckt worden seyn, daß es ihn zum Verfasser habe. Diese Entdeckung hätte aber nicht nur den Zweck davon vereitelt, sondern auch die Gemüther der Protestanten von ihm abwendig gemacht *).

---

*) Es ist schon von Andern folgende Stelle in einem Briefe Leibnitzens an den

Welchem Systeme aber Leibnitz in der Theologie zugethan gewesen sey, hier-

---

Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfelds für den Schlüssel zum theologischen System ausgegeben worden: „Ich habe vor, dereinst eine Schrift zu verfertigen über einige streitige Puncte zwischen den Katholiken und Protestanten, und wenn dieselbe den Beifall von vernünftigen und gemäßigten Männern erhält, so werde ich mich darüber recht sehr freuen. Allein man darf durchaus nicht wissen, daß der Verfasser davon nicht zu der römischen Kirche gehört." S. die Vorerinnerung des französischen Herausgebers vom theologischen System, in der mainzer Ausgabe S. IV. Mit dem in dieser Stelle angekündigten Vorsatze stimmt iedoch das System nicht völlig überein, weil nach ienem nur einige streitige Puncte zwischen Katholiken und Protestanten abgehandelt werden sollen. Leibnitz kann es aber, als er die Ausführung des Vorsatzes unternahm, zweckmäßiger gefunden haben, die Lehren der katholischen Kirche vollständig anzugeben.

über waren schon längst Alle einig, die von dessen Philosophie Kenntniß besaßen. Es ist den Grundlehren nach in der Monadologie und in der Theodicee aufgestellt. Diese Grundlehren stimmen aber mit dem überein, was in den Urkunden des Christenthums von Gott, und von dessen Verhältnissen zur Welt und zum menschlichen Geschlechte verkündigt wird. Denn er war davon aufs innigste überzeugt, daß die Erkenntnisse und das Fürwahrhalten der Vernunft mit den Lehren einer wahrhaft göttlichen Offenbarung nicht streiten können, und sein Bemühen in der Philosophie war daher auch darauf gerichtet, die einfachen, aber erhabenen Lehren des Christenthums von jenen Verhältnissen philosophisch zu begründen und auszubilden. Es wurde jedoch von ihm auch angenommen, eine Offenbarung könne von Gott und göttlichen Dingen noch manches enthalten, was die Vernunft, sich allein überlassen, nicht zu finden und einzusehen vermöge. Aber nach seiner Theorie über die Vernunft sollte

diese wenigstens die Möglichkeit dessen, was geoffenbart worden ist, darthun können. Weil er nun der metaphysischen Speculation sehr viel zutraute — und was der Mensch im Denken ausrichten könne, davon war er ia selbst ein merkwürdiger Beweis —, so führte ihn dies zu den Versuchen, speculative Gründe für manche Lehren des positiven Kirchenglaubens aufzustellen. Denn in die Idee von einer Wissenschaft, wodurch die Gränzen der Macht des menschlichen Geistes im Erkennen des Wahren bestimmt werden sollten, konnte er sich nicht finden, und was Locke im Versuche von dem menschlichen Verstande zur Ausführung der Idee dargethan hatte, hielt er für eine mit der Erfahrung streitende Beschränkung des menschlichen Geistes, wie dessen Urtheil über den Versuch beweist *).

---

*) Le Livre de Mr. Locke de l'Education, schreibt er an Burnet, m'a fort plû, et presque davantage que son grand

Und worin nach Leibnitzen das Wesen und der Zweck des Christenthums bestehe, darüber hat er sich auch oft und zwar immer auf übereinstimmende Art erklärt, daher es keinen Zweifeln unterworfen seyn kann. Dieser Zweck ist die Beförderung eines der Gottheit geweiheten tugendhaften Lebens, oder des Strebens nach einem dem Heiligen uns nähernden Wandel, und Christus hat die Menschen

---

Essay on human Understanding; ce n'est pas que ce livre ne soit plus important et plus profond, et ne contienne quantité de belles choses, mais c'est parce que ayant eu moi-meme le tems et l'occasion d'approfondir, peut-être plus que lui, cette matiére de l'entendement de l'homme, et de l'art de penser; et ayant joint la théorie à la pratique, en donnant plusieurs découvertes, qui ont parû solides, je suis peut-être plus en état de parler à fond de la recherche de la vérité. Opp. omn. Tom. VI. P. I. p. 226—227.

für ein solches Streben begeistern, nicht aber den menschlichen Verstand mit Begriffen von geheimnißvollen Wahrheiten versehen wollen *). Vermöge dieser Ansicht vom Christenthume konnte Leibnitz aber auch behaupten, daß es mit den Lehren der Vernunft von Gott und göttlichen Dingen im vollkommensten Einklange stehe.

Nunmehr dürfte es wohl nicht nöthig seyn, auf die vielen und weitläufigen Beweise, welche vom sel. Doller und von Andern vorgebracht worden sind, um Leibnitzens Neigung zum Katholicismus

---

*) Opp. omn. Tom. V. p. 142. Equidem Theologiam vere Christianam esse practicam constat, et primarium Christi scopum fuisse potius inspirare voluntati sanctitatem, quam intellectui immittere notiones veritatum arcanarum.

darzuthun, noch besondere Rücksicht zu nehmen. Denn aus dem, was bisher gezeigt worden ist, erhellet schon, daß die Beweise sich auf unrichtige Voraussetzungen gründen, und Sprünge enthalten müssen. Und die darin vorkommenden Ausfälle auf den Protestantismus und dessen Vertheidiger zeigen auch genugsam, was darauf Einfluß gehabt habe, oder weß Geistes Kinder sie seyen.

Es wird, z. B. vom sel. Doller behauptet, Leibnitz sey sogar Proselytenmacher gewesen, denn er habe den Herzog von Braunschweig Anton Ulrich dem Katholicismus geneigt gemacht. Es ist aber bisher angenommen worden, der herzogliche Rath von Räsewitz habe diese Neigung in ihm hervorgebracht, und was derselbe über die Beweggründe zum Uebergange des Herzogs in die katholische Kirche und auch sonst über diese Kirche hat drucken lassen, macht es sehr wahrscheinlich, daß er den Uebergang befördert habe *).

*) M. s. Schröckh a. a. O. S. 82.

Gewiß müßte aber Leibnitz, wenn er ihn absichtlich befördert, und sich doch darüber in dem Briefe an einen vertrauten Freund so geäußert hätte, wie es geschehen ist *), ein Meister in der Kunst sich zu verstellen, der noch einen Cromwell — bekanntlich das Höchste, was die Geschichte in dieser Kunst aufzuweisen hat — übertroffen hätte, gewesen seyn.

---

*) Opp. omn. Tom. V. p. 298. auch vergleiche man das oben S. 31. schon Angeführte. Und wenn Leibnitz eine so große Neigung zur katholischen Kirche gehabt hätte, daß er Andere zu derselben überzugehen geneigt machte, würde er dann wohl im Briefe an einen vertrauten Freund, nämlich an Fabricius, der den Unterschied der protestantischen Kirche von iener für wenig bedeutend erklärt hatte, geschrieben haben, der Uebergang von dieser Kirche zu iener könne nur dann entschuldigt werden, wenn ein irrendes Gewissen die Veranlassung dazu gewesen sey? m. s. Opp. omn. Tom. V. p. 289.

Warum aber Leibnitz nicht öffentlich zur katholischen Kirche überging, da er doch im Herzen derselben völlig zugethan war? diese wichtige Frage ist vom sel. Doller dadurch beantwortet worden, daß Leibnitz seinen Tod nicht so nahe geglaubt, und daher gehofft habe, in Umstände zu kommen, worin der im Briefe an den Landgrafen Ernst geäußerte Wunsch, in der katholischen Kirche zu seyn *), erfüllt werden könnte, und daß er in den letzten Jahren seines Lebens Wien zum Aufenthaltsorte nehmen wollte **). Allein dieser Wunsch ward ia von Leibnitzen mit der Bedingung versehen, daß dessen Erfüllung mit einem wahren Geistesfrieden und mit der Gewissensruhe, die er damals, der protestantischen Kirche nach genauer Prüfung ihrer Streitigkeiten mit der katholischen zugethan, genoß, geschehen könne. Und

*) S. oben S. 25.

**) Vorrede zur deutschen Uebersetzung des theologischen Systems S. CXIV.

was die Vermuthung betrifft, daß Leibniß Hannover habe verlassen und nach Wien ziehen wollen, so ist's allerdings wahr, daß es ihm, in Beziehung auf das Proiect zur Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Wien, angetragen worden ist, dahin zu ziehen. Diesen Antrag fand er iedoch nicht annehmlich *). Auch ist in keinem der Briefe, die während des Aufenthalts in Wien, wohin er der Errichtung der Akademie wegen reiste, und, nach der Zurückkunft, von Hannover aus geschrieben worden sind, eine Anzeige davon enthalten, daß er nach Wien zu ziehen gesonnen gewesen sey **).

---

*) Commerc. epistol. leibnitianum, p. 454. Die Errichtung der Akademie war nämlich sehr ungewiß, und anstatt eines Gehaltes von 6000 Gulden, wozu man ihm anfänglich Hoffnung gemacht hatte, bot man ihm zuletzt nur einen von 4000 an.

**) Dies sind die Briefe an Bourguet, in den letzten Jahren seines Lebens und

einige sogar im Sterbeiahre geschrieben. Sie stehen Opp. omn. Tom. VI. P. I. p. 202 sq. und Tom. II. P. I. p. 324 sq. In einem dieser Briefe meldet er seine Beförderung zum kaiserlichen Hofrathe, setzt aber folgendes hinzu: Il y a dans ce Corps du Conseil Aulique, non-seulement des Conseillers attachés à l'Eglise Romaine, mais encore de Protestans, et je suis du nombre de ceux de la Confession d'Augsbourg. Tom. VI. P. I. p. 210. Der Zusatz hat unleugbar die Absicht, den Verdacht zu verhüten, daß er der katholischen Kirche zugethan sey.

Gedruckt bei Friedr. Ernst Huth.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulze, Gottlob Ernst,

Über die Entdeckung, daß Leibnitz ein Katholik gewesen sey

Göttingen 1827

Biogr. 616 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064550-0